

Predigt am Ersten Advent Lj. C – Lk 21,25-28. 34-36

Das Dennoch des Glaubens

„Unser Glaube leidet oft daran, daß wir, bewusst oder unbewusst, eine schmerzlose Gottesbeziehung ersehnen. Der Glaube aber schließt, wie die Liebe zweier Menschen, immer das Dennoch ein.“ Von **Sabine Naegeli** stammt dieses Wort (Die Nacht ist voller Sterne. Herder, Freiburg). Sie hat große Erfahrung im Umgang mit Menschen, die tiefgläubig sind und doch „vor Angst vergehen“, wie es im heutigen Evangelium heißt.

Was uns hier geschildert wird, mag zu den zeitbedingten Aussagen des NTs gehören und ist doch letztlich zeitlos im Hinblick auf die Bedrohungen von Welt und Mensch, die vielen Christen Angst machen, ja sie an Gott verzweifeln lassen. Der Glaube muß tatsächlich das „Dennoch“ einschließen: Es geschieht vieles Tag für Tag in der großen, wie in unserer kleinen Welt, wo wir fragen, wie Gott das alles zulassen kann. Dennoch (!) halten wir daran fest, daß Gott Liebe ist, und vertrauen auf sein Erbarmen. Oder: Ich weiß nicht mehr ein noch aus; dennoch (!) höre ich nicht auf, Gott zu bitten, daß das Blatt sich wenden und alles einen guten Ausgang nehmen möge. Oder: Mein Leben geht unaufhaltsam seinem Ende entgegen; dennoch (!) vertraue ich darauf, daß es ein gutes Ende nimmt und das ewige Leben auf mich wartet. Jeder von uns kann seine eigene Glaubensnot dazu legen, wo er zu diesem „dennoch“ Zuflucht nehmen muß, um nicht an Gott irre zu werden.

Auch die schwierige Reise des Papstes in die Türkei stand unter dem „Dennoch“ seines und unseres Glaubens. Es war nie – auch in Regensburg nicht - seine Absicht, den Islam zu beleidigen. Dennoch wurden ihm böse Absichten unterstellt, die seine jüngste Visite schwierig, ja gefährlich machten. Dennoch hat er es auf sich genommen, dieser großen Religion seine Reverenz zu erweisen, wohl wissend, daß es auch keine „schmerzlose“ Beziehung zum Islam geben kann, der bei Lichte betrachtet und mit **Klaus Berger** gesprochen – bei allem schuldigen Respekt - für uns Christen eine „Mega-Häresie“ ist. Dennoch müssen wir einander mit großer Achtung begegnen, Vorurteile abbauen und, wie es der Papst in der Türkei angemahnt hat, im Glauben an den einen Gott gemeinsam für Frieden und Menschenrechte eintreten, zu denen allerdings auch die Religionsfreiheit gehört. *„Ihr Herz werden Christen jedoch schwerlich an einen Gott hängen können, wie ihn der Koran beschreibt und wie ihn Muslime verehren.“*

Dieses ungewöhnlich deutliche Wort stammt nun gerade nicht von Benedikt XVI, sondern steht in der 120seitigen „Handreichung“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die am vergangenen Dienstag (28.11.06) in Berlin veröffentlicht wurde. **„Klarheit und gute Nachbarschaft“** heißt der Titel dieser Schrift, die an den fundamentalen Unterschieden, ja Gegensätzen zwischen Christentum und Islam keinen Zweifel läßt. Kritische Anfragen seien keine Angriffe, ist dort zu lesen. Eine „konfliktfreie Zone der Gottesverehrung“ könne es nicht geben, wenn der Anspruch beider Religionen, Gottes Offenbarung zu bezeugen, ernst genommen werde. So würde auch die Feststellung des „Glaubens an den einen Gott“ nicht weit tragen. Die evang. Kirche könne sich bei ihrem Glauben an „Gott in Jesus Christus“ nicht mit einer „ungefähren Übereinstimmung“ mit anderen Glaubensvorstellungen begnügen. Auch wenn der Islam gerne auf die Bibel und ihre Lehren verweise, gehe er von einem eigenen Glauben und Gottesbild aus. So lehnten Muslime das Christusbekenntnis und den Glauben an den dreieinigen Gott ab. - Das sind deutliche Worte, die endlich einem falschen Toleranzbegriff wehren, der nur die religiöse Indifferenz und Ignoranz zu kaschieren versucht.

Mein Eindruck ist, daß der Papst uns, aber auch unsere evangelischen Mitchristen gleichsam gezwungen hat, in der theologischen Auseinandersetzung mit dem Islam deutlicher Farbe zu bekennen. Wir dürfen nicht länger „blauäugig“ ignorieren, daß der

Islam nach wie vor die religiöse Weltherrschaft anstrebt, und unsere westliche „Gottvergessenheit“ ihm dazu alles Recht und jede Gelegenheit bietet. **„Das Christentum is‘ la(h)m“!** Mit diesem Wortspiel karikiere ich gerne unser mangelnde christliche Identität - wenn wir nicht endlich aufwachen und unseren eigenen Glauben, auch die Glaubensinhalte und –wahrheiten neu entdecken.

Fangen wir doch damit an, daß wir – zumindest in unseren eigenen Reihen – dem Advent sein eigenes Recht und sein christliches Gepräge zurückgeben. Er ist die ernste und ernsthafte Vorbereitung auf das Fest der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, die bekanntlich der Islam rundweg ablehnt. Es geht nicht darum, die Gegensätze zu verschärfen, aber sie beim Namen zu nennen. „Klarheit und gute Nachbarschaft“ schließen sich in der Tat nicht aus. Wir brauchen nicht fünfmal am Tag zu beten, wie es den Muslimen streng geboten ist. Aber wenn wir überhaupt nicht mehr (in unseren Familien) beten, den Sonntag nicht mehr heiligen, die Kirche nur noch selten oder gar nicht mehr betreten, weil wir den Gottesdienst in das völlig Belieben gestellt haben – dann können wir dem Islam gar nicht auf Augenhöhe begegnen und werden vergeblich auf den christlichen Wurzeln und Werten unserer abendländischen Kultur bestehen.

„Alle Kirchen stehen heute wie entlaubte Bäume in unserer postmodernen Landschaft. Woran liegt das? Gewiß auch an den Kirchen selbst. Doch die Krise sitzt tiefer. Sie ist keineswegs nur am Zustand der Kirchen festzumachen. Die Krise ist zur Gotteskrise geworden.“ **J. B. Metz** hat kürzlich diese theologische Zeitansage formuliert. Der kirchliche Advent macht genau damit ernst: Wir müssen wieder nach Gott suchen und nach ihm fragen. Er ist immer auch der verborgene Gott, dessen Schweigen wir aushalten müssen. Auch Jesus hat uns nicht gelehrt, daß Gott einfach da ist und uns zur Verfügung steht. Er ist unaufhaltsam im Kommen, aber das bemerken nur jene, die ihn vermissen und auf ihn warten. Wir dürfen die Gotteskrise und die Gottesfrage nicht länger verharmlosen. Der Banalisierung und Trivialisierung der Gottesbotschaft (in unseren Gottesdiensten und in unserer Verkündigung) muß Einhalt geboten werden! Wir müssen uns fragen und fragen lassen, was uns der christliche Glaube wert ist und wie wir der „Gotteskrise“ in unseren westlichen, säkularisierten Gesellschaften begegnen wollen. Damit sind wir wieder am Anfang und bei Sabine Naegeli:

„Warum wird in der Kirche so oft verschwiegen, daß es die Erfahrung der Gottverlassenheit genauso gibt wie die des Gehaltenseins inmitten menschlich auswegloser Situationen?“ So fragt sie in einem anderen ihrer lesenwerten Bücher. (Dies ‚ist alles leer...‘ – Einsamkeit verstehen und überwinden. SKV-Edition Lahr 1997, S. 42f.) *„Ich halte dies für ein Unrecht an den Menschen, die verzweifelt nach Gott schreien und dennoch nichts erfahren als seine Abwesenheit.“* Stellen wir uns dieser „Gotteskrise“! Die strenge Gottergebenheit des Islam ist für uns eine heilsame, eine geradezu adventliche Provokation! Es gibt keine „schmerzlose Gottesbeziehung“, aber auch keinen schmerzlosen Dialog der Religionen. Auch hier gilt das „Dennoch“ der Liebe. Wir leiden unter den Verwirrungen und Verirrungen unserer Zeit und lassen als Christen dennoch (!) nicht davon ab, auf Christus zu hoffen. Seinem Advent, seiner Wiederkunft am Ende der Tage gehen wir „nüchtern und wachsam“ entgegen. Seine einzigartige Gottesoffenbarung wird uns auch die „Gotteskrise“ unserer Zeit bestehen lassen. *„Wenn all das beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe.“*

J. Mohr, St. Raphael HD